



Das Geheimnis der Nautilus Noir

Leseprobe

Kapitel 1

„Mr Blackwell, ein Telegramm für Sie!“ Die Stimme seiner Vermieterin drang gedämpft durch die massive Eisentür. Victor Blackwell lag auf seiner Couch, den Kopf unter einem Kissen vergraben. Noch im abgewetzten Ledermantel und seinen Stiefeln der letzten Nacht. Er spürte den Bourbon noch in seinen räudigen Knochen. Und bestimmt würde er keinen Muskel bewegen, nicht mal, wenn es brannte.

„Mr Blackwell!“, empörte sich Mrs Sanders, gefolgt von einem energischen Klopfen, das den Deckenstuck zum Beben brachte. Wenn er keinen Mucks von sich gab, würde die alte Schachtel hoffentlich wieder verschwinden.

„Ich weiß, dass Sie da sind! Der Schlüssel steckt von außen. Wenn Sie nicht augenblicklich öffnen, komme ich hinein!“

Mit dem resignierten Stöhnen eines versoffenen Mittdreißigers ohne Perspektive im Leben erhob Victor sich und schleppte sich zur Tür. Ruckartig öffnete er und genoss innerlich, wie die ältere Lady zusammenzuckte. Ihr Gesicht wurde zur Hälfte von einem verschnörkelten Brillengestell verdeckt, das sich mit einigen Zahnrädern und Linsen allen Lichtverhältnissen und Bedürfnissen automatisch anpasste.

„Meine Güte, Victor! Sie sehen furchtbar aus!“, kommentierte Mrs Sanders mit angewidertem Blick, konnte ihr Mitleid aber nicht ganz verbergen. Einen Moment lang war nur das leise Brummen der aufwändig verkleideten Lüftungsschächte und das Ticken der Kupferrohre an den hohen Decken zu hören, während Victor abwägte, zu reagieren.

„Danke“, brummte er und nahm ihr den Briefumschlag aus den krummen braunen Fingern, dann schlug er die Tür wieder zu.

„Victor, der Schlüssel!“, rief sie. Seufzend öffnete er die Tür wieder, zog den Schlüssel aus dem Schloss und sah der rundlichen Frau hinterher. Ihr bestickter bodenlanger Rock reflektierte das warme Licht der vielen Gaslampen. Unter jeder Lampe hing ein anderes Ölporträt der Sanders-Familie, die über Jahrhunderte eine der einflussreichsten in ganz Ironhaven gewesen war. Dieses Herrenhaus war eines der prunkvollsten der gesamten Stadt.

Der ausgetretene dunkelrote Teppichboden bemühte sich, das Geräusch von Mrs Sanders Absätzen zu dämpfen, während sie sich dem Treppenabsatz näherte.

Der Gang war mit dunklem Holz getäfelt, durchbrochen von feinen Messingelementen, die keinerlei Zweck vermuten ließen als reine Zierde. Nur die zwanzig Türen, die von dem Gang in unterschiedlich große, angrenzende Zimmer führten, hatten eine Funktion und waren ebenso massiv wie Victors Tür, auf der sich die Messing-Verzierungen fortsetzten. Und so verbarg jede dieser schönen Türen ein anderes Schicksal.

Mrs Sanders vermietete ihre möblierten Zimmer auf zwei Etagen monatsweise an die unterschiedlichsten Leute.

Seit Victor vor knapp zwei Jahren seine Detektei im ersten Stock bezogen hatte, hatte sich die Zahl der freien Prostituierten auf seiner Etage etwa verdoppelt. Als ehemaligen Detective Inspector hielten die Damen und Herren des horizontalen Gewerbes ihn für die ideale Nachbarschaft. Und auch Mrs Sanders schien ihn zu mögen, obwohl er sich beim besten Willen nicht erklären konnte, warum. Ihr grauer Afro, der sie umgab wie ein Heiligenschein, verschwand als Letztes, als sie die Treppe nach unten ging. Diesmal drückte er die Tür leiser zu und schloss von innen ab, das vertraute Geräusch der hydraulischen Bolzen erklang.

Von dem ein oder anderen Körpergeräusch begleitet, nahm er seinen angestammten Platz auf der Couch wieder ein. Bereits seit mehreren Wochen schlief er in seinem Büro, weil er die Miete für zwei Räume nicht mehr aufbringen konnte. Die Auftragslage für einen Detektiv sah momentan schlecht aus – besonders für ihn, einen ehemaligen Polizisten, unehrenhaft entlassen und mit dem Ruf, wahnsinnig zu sein. Getrieben von den Dämonen der Vergangenheit.

Sein kleiner Raum wurde in der Mitte dominiert von einem schweren Holzschreibtisch mit Metallbeschlägen, flankiert von einem großen gepolsterten Ledersessel und zwei einfachen Stühlen. Die Couch mit ihren zierlich geschwungenen Beinen stand seitlich an einer Wand unter dem einzigen Fenster. Sie trug eindeutig Mrs Sanders Handschrift und hätte besser in ein Damen-Boudoir gepasst als in Blackwells abgehalfterte Detektei.

Hier geht's weiter →

Zwei alte Schränke, die Victor an antike römische Gebäude erinnerten, beherbergten seine wenigen Habseligkeiten. Alles, was auch nur entfernt mit seiner Arbeit zu tun hatte, türmte sich in Kisten und als hohe Stapel von Büchern und Papier um den Schreibtisch und in den Ecken des Raumes.

Victor atmete tief durch. Der dünne Briefumschlag war etwas zerknittert und zeigte keinerlei Hinweise auf den Absender. Fahrig riss er ihn auf und fischte ein gefaltetes Blatt heraus. Noch bevor er den Inhalt lesen konnte, fiel sein Blick auf die Initialen am Ende: B. C. M.

Ein wütender Schrei entfuhr ihm. Er sprang auf, knüllte das Papier zusammen und warf es, mit mehr Kraft als er selbst für möglich gehalten hatte, in Richtung Papierkorb. Victor musste hier raus, er bekam keine Luft. Er entriegelte die Tür und polterte die Treppe hinunter, durch die imposante Eingangshalle und durch das geöffnete zweiflügelige Portal auf die belebte Hauptstraße. Das alte Backsteingebäude spuckte ihn aus in den Dreck und Lärm eines Mittwochvormittags, mitten in eine der hässlichsten Metropolen Englands.

Der Geruch von Maschinen und Industrie drückte auf seine Lunge und er konnte Maschinenöl und Ruß auf der Zunge schmecken.

„Weg da!“, brüllte jemand, und ein markerschütternder Signalpfeiff ertönte. Um ein Haar hätte Victor ein paar Zehen verloren, hätte Mrs Sanders ihren Mieter nicht am Arm zurückgezogen. Im nächsten Moment umhüllte sie eine Dampfwolke und nahm ihnen nicht nur die Sicht, sondern auch die Luft zum Atmen, als die Dampfdröschke in halsbrecherischer Geschwindigkeit um die Ecke bog.

„Passen Sie auf, Mr Blackwell! Sie wissen doch, wie unberechenbar der Verkehr hier ist!“, tadelte sie ihn.

„Danke, Mrs Sanders“, knurrte er, als sich sein Puls wieder beruhigte. Er war kein großer Fan der Industrialisierung, und besonders rasende Dampfmaschinen stellten für ihn ein Gräuel dar.

„Kommen Sie, wir gehen ein Stück gemeinsam!“ Die alte Lady hakte sich unter und zog ihn resolut mit sich.

„Was hat Sie denn so aufgewühlt?“, fragte Mrs Sanders, als sie das grobe Kopfsteinpflaster des Marktplatzes erreichten. Den ganzen Weg über hatte sie ihn seinen Gedanken nachgehen lassen, seine grüblerische Miene ignoriert und hier und dort Bekannte begrüßt, die ihnen entgegenkamen. Victor zog die Augenbrauen noch weiter zusammen und kratzte sich am Kinn. Sein ungepflegter Dreitagebart erinnerte ihn schmerzlich daran, wie wenig in seinem Leben gerade nach Plan lief.

„Hat es mit Ihrer ehemaligen Arbeitsstelle zu tun?“, fragte die alte Lady und schlug in die gleiche Kerbe. Victor mutmaßte, ob sie den Brief heimlich geöffnet oder ob der Überbringer des Telegramms sie informiert hatte. Beides war möglich. Allerdings hatte er keine Ahnung, was darin stand. Es wäre ein großer Zufall, wenn die Initialen nicht seinem ehemaligen Vorgesetzten Superintendent B. C. Miller gehörten. Der Mann, der seine Karriere zerstört hatte. Mrs Sanders blieb stehen und ein Rädchen an ihrer Brille klickte, als sie sein Gesicht fokussierte. Es war, als würden ihn Röntgenstrahlen durchleuchten und seine tiefsten Geheimnisse ergründen. Er hasste es, wenn sie das tat.

„Victor.“ Sie klang tadelnd, wie eine Mutter, die ihrem Kind zum hundertsten Mal erklären musste, wie es sich die Schuhe binden sollte. „Ich nehme an, Sie haben das Telegramm nicht gelesen. Es ist zwei Jahre her, langsam sollten Sie darüber hinweg sein. Meinen Sie nicht?“

„Lesen Sie meine Post, Mrs Sanders?“, fragte Victor schroff zurück, aber sie hielt seinem Blick stand. Nicht das kleinste Wimpernzucken.

„Natürlich nicht. Aber niemand bringt Sie so aus dem Takt wie das hiesige Polizeiamt. Sie reagieren wie ein Stier auf den Torero. Langsam habe ich dieses Verhalten satt, und Sie sollten es auch satthaben. Schauen Sie sich an!“ Sie bedachte seinen speckigen Mantel mit einer fahrigen Handbewegung. Verdammt, warum war er überhaupt aufgestanden?

„Sie sollten jeden Tag genießen, ein Haus kaufen und eine Familie gründen.“ Sie stutzte kurz und fuhr dann härter fort: „Oder zumindest nicht bis mittags betrunken auf der Couch liegen. Sie mögen Ihren Job verloren haben, aber Ihre Würde haben Sie freiwillig abgegeben.“ Victor öffnete den Mund, um zu widersprechen, doch sie schob ihn voran. „Und jetzt frühstücken Sie erst einmal. Dann unterhalten wir uns weiter.“

Wenn du wissen möchtest, was in dem Telegramm steht und wie es mit Victor weitergeht, folge der @nautilus_noir auf Social Media und erhalte exklusive Einblicke und alle Neuigkeiten!

Das Taschenbuch erhältst du für 13,- im regulären Buchhandel unter der ISBN 9783819056482 oder auf www.epubli.de

Werde Teil der Crew und entdecke “Das Geheimnis der Nautilus Noir”!